

Politische Wochenschau

„Südslawien gleicht einer falsch zugeknöpften Weste, und die Verhältnisse werden sich erst ändern, wenn diese Weste völlig aufgeklopft und richtig von neuem zugeknöpft werden wird“ — so sagte vor einigen Monaten Dr. Matschek, der Führer der kroatischen Bauernpartei, der Nachfolger des von einem toten serbischen Abgeordneten im Parlament ermordeten Bauernführers Raditsch. Das ist nun geschehen. König Alexander hat am 6. Januar die Verfassung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen vom 8. Juni 1921 von A bis Z aufgehoben und seine Alleinherrschaft ausgerufen. Südslawien ist damit eine absolute Monarchie geworden. Das Volk hat nichts mehr zu sagen. Es gibt in Belgrad kein Parlament mehr. Der König ernannte seine Regierung. Die Minister sind ihm und nur ihm verantwortlich. Er und nur er gibt die Befehle, überwacht die Verwaltung, und im Namen des Königs sprechen die Gerichte.

Wir haben also wieder eine Diktatur mehr in Europa, aber nicht die Diktatur eines Staatsmannes (Mussolini) oder eines Generals (Primo de Rivera), sondern die eines Königs, also genau dasselbe, was man in vielen Staaten Europas im 18. Jahrhundert hatte. Allerdings weiß man nicht recht, wer in Belgrad Koch und Kellner ist? Ob nicht am Ende der zum Ministerpräsident und Minister des Innern ernannte Gardegeneral Zivkowič der Regisseur dieses überraschenden Schauspiels ist und der König dabei nur die Nebenrolle zu spielen hat?

Man weiß auch nicht, wer das Spiel gewinnt, ob die Serben mit ihren Zentralisierungsbestrebungen — Zivkowič ist führendes Mitglied des serbischen Geheimbundes der „Weißen Hand“ — oder die Kroaten, die seit Jahr und Tag sich von Serbiens Bevormundung loszureißen trachten. Zunächst glaubten sie, daß sie jetzt am Ziele angelangt seien. „Ich bin dessen gewiß“, sagte Dr. Matschek am letzten Sonntag, „daß der Schritt des Königs zum Resten des Staats, zur Einheit, Reife und Stärkung des kroatischen Volkes führen wird, und daß es uns dank der Weisheit des Monarchen gelingen wird, das Ideal des kroatischen Volkes zu erreichen, Herr in seinem Haus, im freien Kroaten zu sein.“ Eins aber ist gewiß: Südslawien, das die „Sieger“ vor zehn Jahren aus der Erbmasse Oesterreichs, Ungarns und Montenegros herausgeschnitten und zusammengenäht hatten, war und ist ein Biuschwert, das an allen Ecken und Enden rissig war. Und ein zweites ist auch gewiß: der Parlamentarismus hat in diesem jungen Balkanstaat gänzlich verfaulen. Nicht jedes Volk ist für diese Staatsform reif. „Eines schickt sich nicht für alle“.

In der politischen Welt diesseits und jenseits des Ozeans ist es jedoch eine andere Gelegenheit, die augenblicklich recht lebhaft alle Geister beschäftigt: die Frage der bevorstehenden

Änderung des Dawesplans, und dabei namentlich der auf 1. Januar erscheinende Jahresbericht Parker Gilberts. Diesem scheint es bei der ganzen Sache nicht mehr recht wohl zu sein, namentlich nachdem man in Deutschland über seine völlig ungerechtfertigte Schönfärberei richtig und richtig und allgemein aufgeklärt, und vollends, nachdem der Handelsattaché der amerikanischen Botschaft in Berlin, Allports, so ziemlich das Gegenteil von dem sagte, was Parker Gilbert behauptete, daß die deutsche Wirtschaft recht liberal daran sei. Der Dawesagent sucht nun trampfhaft nach allerlei Entschuldigungen. Zunächst verweist er sich darauf, daß sein Bericht sich „bloß auf die Zeit bis zum 31. August“ erstreckt, Allports Urteil aber betreffe den Jahresbericht. Da sei allerdings ein Rückschritt der deutschen Wirtschaft eingetreten. Zugegeben, es wäre so. Aber ein guter Beobachter des Wirtschaftslebens — und das sollte ein Dawesagent unbedingt sein — muß so etwas voraussehen, zumal es sich nur um ein starkes Vierteljahr handelt. Rückschläge im Wirtschaftsleben sind keine Witze aus heiterem Himmel. Sie kündigen sich zeitig an. Kebrigens hat Parker Gilbert die Zahl der Arbeitslosen Ende November genannt und auch in seinem Bericht genannt. Auch stand zu seine Unterrichtung alles Material der amtlichen Behörden und der Banken zur Verfügung. Deshalb können wir seiner Versicherung er habe „niemanden zu lieb und niemanden zu leid“ seinen Bericht gemacht, mit dem besten Willen keinen Glauben schenken.

Dem Reichsfinanzminister Dr. Hilferding kann es nach und nach wahrhaftig recht schwindl werden. Seit Monaten plagt ihn der 600 Millionen-Abmangel wie ein böses Bodagra. Er weiß nicht, woher das Geld nehmen, um das große und tiefe Loch im neuen Reichshaushalt, der übrigens schon Anfang Dezember dem Reichsrat hätte vorgelegt werden sollen, zu verstopfen. Und nun kommen gar die Bänder, Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen und melden ihre Eisenbahn- und Postansprüche an: Das Reich hat bis jetzt keinen Pfennig Entschädigung für die von ihm übernommene Eisenbahn und Post bezahlt. Wo das Geld bleibe? Immer eine fatale Sache, wenn Gläubiger ihre alten Rechnungen präsentieren. Das Reich erklärt aber, daß es seinerzeit diese Verkehrseinrichtungen der Länder mit allen Rechten und Berechtigungen, d. h. auch mit ihren Schulden übernommen hätte. Ein Teil der ehemaligen Länderbahnen habe überhaupt keine Rente

abgeworfen. Andere hätten nur ganz geringe Uebernahme gebracht. Für die bayerische Eisenbahn beispielsweise seien erhebliche Aufwendungen nötig gewesen, nur um sie auf die Höhe der übrigen Reichsbahnen zu bringen. Nicht viel anders liege es mit den bayerischen Forderungen wegen der Post. Im übrigen lasse die schwierige Lage der Reichsfinanzen undenkbar erscheinen, die Ansprüche der Länder durch Einführung neuer Steuern zu befriedigen. Diese Gründe sind natürlich recht sadenscheinig. Wenn einer z. B. von einem andern unter allerlei Versprechungen ein Haus übernimmt, so bleibt der Uebernehmer der Schuldner, ob das Haus gut oder weniger gut rentiert. Die Rentabilitätsverhältnisse der süddeutschen und sächsischen Eisenbahnen waren dem Reich damals auf Heller und Pfennig bekannt und doch hat es nicht gerührt, bis es diese Bahnen im Besitz hatte. Die Rentabilität ist übrigens erst unter Reichsverwaltung erheblich gesunken. Und ganz abgesehen von der Rentabilität stellen die fraglichen Eisenbahnen Milliardenwerte dar, die die süddeutschen Staaten nicht einfach verschenken können, zumal sie vom Reich ja auch in den Steuerüberweisungen äußerst knapp gehalten werden. Das Post- und Telegraphenwesen vollends war z. B. in Württemberg früher recht gut rentabel. Es geht also nicht an, die sachliche Berechtigung der süddeutschen Forderungen zu bestreiten, wie ja auch schon ein früherer Spruch des Staatsgerichtshofs entschieden hat. Freilich, das Reich hat kein Geld, und man sagt, wo kein Geld sei, da habe auch der Kaiser das Recht verloren. Aber wenn schon das Reich kein Geld hat, unbestreitbare Schulden zu zahlen, dann würde den Herren in Berlin doch erst recht eine etwas freundlichere Verlehrsform und ein größeres Entschädigungsform wie z. B. in der leidigen Besetzung der Eisenbahnrats, wohl anstehen. Der Ton macht die Musik.

Sie wandern nacheinander in die Ewigkeit ab, die großen Staatsmänner und Feldherren des Weltkriegs. So ist am 7. Mai in Antibes (Südfrankreich) im Alter von 73 Jahren der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch an einem Herzschlag gestorben. Er war der Führer der deutsch-feindlichen Großfürstenclique in St. Petersburg, zwei Jahre lang Oberbefehlshaber des russischen Heers, ein Menschenverächter und ein Menschenhändler von seltenem Format. Ungeheure Massen hat er auf den Schlachtfeldern rücksichtslos und erbarmungslos geopfert und dadurch die Franzosen im Westen entlastet, ein Dienst, den Frankreich, dessen Schutz er genoh bis heute ihm nicht vergessen hat. Den Kugeln der Bolschewisten hat er sich entziehen können. Nun hat ihn der Senfmann, dem keiner entfliehen kann, doch getroffen.

Die schönsten Mäntel zu billigsten Preisen bei KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

Hast du der Wahrheit und dem Geist gelebt
So ist das Alter Krone deines Strebens.
Hast du nur nach Genuß gestrebt,
So ist's der Regenjammer deines Lebens.

DIE HAND DES GLÜCKS

Roman von G. Warden und M. v. Weissenhorn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Jetzt stand er vor der Tür zum Vorgemach. Sie war nur angelehnt. Er öffnete sie rasch, als sein Fuß wie gebannt stockte — vor einem lauten Schluchzen, das aus Adriennes Zimmer an sein Ohr schlug, einem lauten, wilden, verzweifelten, herzbrechenden Schluchzen.

Dann hörte er Zutus Stimme: „Du hast ihn von dir gewiesen? Weißt du, daß er nicht der Mann ist, sich das zweimal bieten zu lassen? Er geht weg — er geht weg, sage ich dir, und kommt nicht wieder! Und dann bist du einzig und allein daran schuld, du mit deinem Trost und mit deinem Eigensinn, mit denen du dich gegen ihn wehrtest, trotzdem du ihn liebst!“

Ein schmerzliches Achzen Adriennes war die Antwort. „Ach, nun stelle dich nur nicht so!“ fuhr ihre unbarmherzige Nichte fort. „Du magst ja krank gewesen sein, das ist wahr, aber jetzt bist du es nicht mehr, du hättest ihn sonst nicht so behandeln können, wie du es tatest. Denn daß du es weißt, da hinter der Tür habe ich gesehen und alles gehört! Herrgott, wenn mich ein Mann jemals so lieben könnte! Von den Augen wollte ich ihn absehen, was ich ihm Liebes und Gutes tun könnte, und lieben wollte ich ihn — ganz schrecklich, sage ich dir! Und du — du tust, als ob solche Liebe gar nichts wäre, und treibst den armen Menschen von dir und in Verzweiflung!“

Sie beachtete es gar nicht, wie Adriennes Brust immer stürmischer ging, bis sie auf einmal in lautes Schluchzen ausbrach.

Im Nu war Zutus Horn verrückt. Sie nahm die Freundin in die Arme und bat und flehte:

„Ach, Adrienne, Adrienne, nun weine doch nur nicht so schrecklich, — das kann ich nicht ertragen! So höre mich doch nur, Adrienne!“ rief sie, als diese nur um so bestiger schluchzte. „Es ist ja vielleicht gar nicht so schlimm, er kommt ja vielleicht wieder, — er kann ja gar nicht so auf und davon gehen! Er muß — er muß ja wiederkommen!“ Aber Adrienne schüttelte den Kopf.

„Nein, nein — ich weiß — ich fühle es — er kehrt nicht wieder!“ stieß sie schluchzend aus. „Ich habe es ihm gesagt, und er ist von mir gegangen aus immer, um nie — nie zurückzukehren! Ach, daß ich es tat! Aber ich konnte — ich konnte nicht anders! Aus Mitleid geheiratet zu sein — du weißt nicht, wie das tut — wie weht nicht, was das heißt! Und warum sonst sollte er das getan haben, wenn er es gewußt hat, daß ich — daß ich gar keine Komtesse Derring bin?“

„Daß du gar keine Komtesse Derring bist?“ wiederholte Zutu in endlosem Erstaunen. „Ja, wer und was bist du denn?“

„Das weiß ich selber nicht!“ antwortete Adrienne leise. „Aber er — ich meine Georg Thurston — sagte mir in seiner letzten Stunde, daß ich sein Kind sei. Vor Entsetzen wurde ich ohnmächtig. Mehr weiß ich nicht. Als ich wieder zu mir kam, lag ich hier in meinem Bett.“

„Und das — glaubst du — habe Moritz alles gewußt?“ sagte Zutu endlich.

„Was im sollte er mich sonst geheiratet haben, da ich ihm doch gesagt hatte, daß ich ihn nicht liebe?“

„Warum!“ wiederholte Zutu. „Und das fragst du noch? Weil er dich liebte, doch natürlich — weil er dich so liebte, daß ihm das alles furchtbar gleichgültig schien. Er wollte eben nur dich — dich selbst! Mein Gott, daß du das gar nicht einsehen willst!“

Sie war schon wieder in Aufregung geraten; doch schnell ließ Adriennes erneutes Ausschlagen ihre Sorge wieder erwachen, und liebevoll redete sie ihr zu, sich zu lassen, sich zu beruhigen — Moritz werde ja wiederkommen. Adrienne schluchzte immer bestiger.

Moritz konnte nicht mehr an sich halten; er stürzte ins Zimmer, und sank mit dem Aufschrei „Adrienne“ am Bett der geliebten Frau nieder.

Adrienne sah ihn minutenlang groß an; dann sank sie mit einem ächzenden Laut in ihr Kissen zurück.

Aber schon war er bei ihr, hatte sie, die ihm nicht widerstrebte, mit seinen beiden Armen umschlungen, und preßte sie an sich mit dem ganzen Ungestüm seiner Liebe, und überschüttete ihren Mund, ihre Augen und ihre Stirn mit brennenden, heißen Küssen.

Und sie ließ es sich gefallen, ja, als er gar nicht abließ, sie zu küssen, da schlang sie plötzlich beide Arme um seinen Hals, und küßte ihn wieder — mit einer Inbrunst, wie nur Liebe küßt.

„Adrienne — Adrienne!“ jubelte er auf. „Adrienne, mein Weib, mein ein und alles, du — du liebst mich, wie ich dich liebe?“

Sein Blick tauchte in den ihren, und sie brauchte nichts zu sagen; was darin geschrieben stand, das war für ihn alles — alles — das war Liebe — Liebe wie keine andere! Eine geradezu feierliche Stille war eingetreten in dem Raume.

Da geschah etwas Unerwartetes. Herzbrechend schluchzte jetzt Zutu auf, deren Anwesenheit Moritz gar nicht beachtet hatte.

„Aber Zutu!“ rief Moritz, „warum weinst du denn so furchterlich?“

Rur noch lauter, wilder schluchzte die Kleine, so daß er seine Frage wiederholen mußte.

„Weil — weil“, brachte sie endlich stöhnweise hervor, „weil ich so unglücklich — so furchtbar unglücklich bin!“

„Unglücklich — du?“ fragte Moritz.

„Ja“, schluchzte die Kleine auf, „weil — weil ich jetzt nicht Adrienne bin!“

Und sie stürzte aus dem Zimmer.

Hier aber selerte die Liebe, wie sie zwei Herzen nur

einmal eint, ihren seltsamen Sieg, und nach nichts weiter fragten die beiden, als nur nach dem einen: daß sie sich liebten — daß sie sich über alles und ohne Ende und Aufhören liebten!

Das Glück war auf Orchardstone eingezogen. Wo so lange düstere Schatten geschwebt hatten, war jetzt lachender, leuchtender Sonnenschein.

Aber dennoch irrieb es Moritz und Adrienne von Orchardstone fort — nach dem Stammsitz der Familie, um dort ihr Heim aufzuschlagen, während Bernhard von Derring mit seiner Frau ihren Wohnsitz auf Orchardstone behielten.

Zutu mußte Adrienne versprechen, daß sie allzeit ebensogut in Ruhe wie in Orchardstone zu Hause sein sollte, während ihre gute Mut selbstverständlich mit ihr nach dem neuen Heim überbedelte.

„Erinnerst du dich noch des alten Liedes von der Hand des Glücks?“ sagte Adrienne, als sie eines Tages mit ihrem jungen Garten auf der Terrasse von Ruhegen sah.

„Und ob ich mich dessen entsinne!“ erwiderte er. „Mir hat sie alles gegeben, was mir das Leben lebenswert machen konnte, — ich bin ihr von ganzem Herzen dankbar!“

„Du meinst damit das schöne Ruhegen?“ versetzte Adrienne sinnend. „Ja, es ist wirklich schön!“

„Gewiß ist es das“, versetzte er, „aber was gilt mir das — was gilt mir aller Besitz der Welt gegen den einen Schatz, den es mir gab, — dich, du mein geliebtes Weib!“

„Selte ich dir wirklich so viel?“ fragte sie mit leiser Schmelze.

„So viel“, antwortete er desto ernster, „daß ich nichts — aber auch nichts weiter von ihr wünsche und begehre, als stets nur dich allein!“

Und er zog sie fest an sich, und küßte sie mit der Innigkeit des ersten Kusses, mit dem er sie allzeit geküßt hatte und küssen würde sein Leben lang.

„Und du, mein Lieb“, fragte er dann, „bist auch du ganz glücklich und zufrieden?“

Da sah sie ihn strahlend an. „So glücklich und so zufrieden“, antwortete sie, „daß mein Herz nichts — aber auch nichts mehr zu begehren weiß!“

„Und wenn du nun, statt Gräfin Aberdeen zu sein, die Frau des schlichten, armen Moritz Kireweu geworden wärest, dann würdest du doch wohl Wünsche an die Hand des Glücks haben?“

Adrienne trat einen Schritt von ihm zurück, und beide Hände auf seine Schultern legend, sah sie ihn an mit einem Blick, mit dem eine Seele in die andere taucht.

„Nein“, sagte sie, „nein, auch dann nicht! Solange ich dich besitze, würde ich auch dann keine Wünsche haben als nur den einen, daß sie dich mir lasse — sie, die mich so reich gekonnt hat durch den Besitz deiner Liebe: die Hand des Glücks!“

Arbeit

Die Welt ist kein Spielplatz, sondern eine Schule, das Leben ist kein Feiertag, sondern ein Werktag.
H. Brummond.

Lass schaffen mich, so lang es Tag,
auf deinem Feld mit Hack' und Spaten.
Gib, daß ich froh mich regen mag,
und lass die Frucht für dich geraten.

Anna Schieber.

Alle Arten von Arbeit, kein Brot zu verdienen, sind einem ehelichen Manne gleich anständig.

Der Schutz gegen Grippe

In Amerika tritt eine ungewöhnlich schwere Grippeleuchte auf. Die skandinavischen Länder melden von starker Ausbreitung der Infuenza. Auch in Deutschland sind in einigen Großstädten viele Krankheitsfälle dieser Art zu verzeichnen. Wie kann man sich schützen? Ein altes Sprichwort sagt: ein Lot Vorbeugung wiegt mehr als ein Pfund Kur. Ueber die Möglichkeiten der Ansteckung und Ausbreitung der Grippe könnte man ein ganzes Buch schreiben. Einige Grundregeln seien im folgenden empfohlen:

Die Wissenschaft ist der Ansicht, daß gutes, länger dauerndes Frostwetter sicher nicht schädlich ist und der Epidemie entgegenwirken kann, da sich die Oberfläche der Haut durch ihre Gefäße über den ganzen Körper auf Kälteabwehr eingestellt hat. Allerdings ruft die kalte, scharfe Ostluft leichter Katarre hervor, aber diese brauchen sich noch nicht zu einer Grippe auszuwachsen.

Nicht gut ist schneller Wechsel zwischen warm und kalt oder gar in Zugluft, da sie nur Teile des Körpers in Temperaturregulation bringt, die Poren nicht gleichmäßig öffnet oder schließt und die Blutzirkulation hemmen kann.

Bei der Grippe spielt die persönliche Veranlagung eine Rolle; wer zu Katarren neigt, hat sich mehr in acht zu nehmen.

Abhärtung ist gut. Aber es schützt nicht vor Erkrankungen, in dieser Jahreszeit dünne Unterkleider und Strümpfe zu tragen und am Halse frei zu gehen; besonders groß ist die Erkrankungsfähigkeit natürlich nach dem Tanzen, zumal der Ballanzug sehr luftig zu sein pflegt. Hier finden wir oft die Ursache zu tiefer hinabsteigenden Katarren, die dann das Bild der Grippe und Lungenentzündung bringen.

Wer klug ist, sieht sich in Tagen, wo jeder dritte Mensch hustet und Schnupfen hat, im Umgang mit Menschen vor, vermeidet Ansammlungen und ist sich bewußt, daß er sich mit dem Besuch eines Grippekranken, so groß die Freude für den Kranken auch sein mag, leicht zum Träger und Verbreiter der Infuenza macht.

Wer einen Husten oder Schnupfen hat, dem kann die frische Luft noch sehr gut tun. Wer aber Gliederschmerzen und Halschmerzen hat, der gehört ins Bett! Er rufe seinen Arzt und der wird ihm sagen, ob er nicht besser einige Tage im Bett bleibt. Rückfälle sind oft schwerer Natur und überfallen einen schon geschwächten Körper. Rasses Schuhzeug sofort wechseln!

Auch die Meteorologie hat sich mit der Grippe befaßt, nachdem die Vereinigten Staaten von den riesigen Ausmaßen meldeten und die Ansicht auftrat, daß die Grippe durch den Wind zu uns gebracht worden sei. Diese Annahme hält vor der Meteorologie nicht stand.

Eisige Winter

Oft ist in alten Chroniken von eisigen Wintern die Rede. Da heißt es, daß im Jahr 1458 alle Flüsse in Deutschland fest wurden, so daß vor Wien ein Heer von 40 000 Mann auf der Donau sein Lager aufschlagen konnte, daß im Jahr 1544 der Wein in den Fässern und die Milch in den Kübeln gefror usw. Und jedesmal heißt es dabei: der kälteste Winter seit Menschengedenken! Fast nie ist der Frost überall von gleichmäßiger Stärke und Dauer. So war zwar bis jetzt der 5. Februar hierzulande der kälteste Tag in hundert Jahren, doch nur „im Durchschnitt“. Den besten Nachstoß für die Beurteilung des Winters gibt wohl die Zahl seiner Eistage ab. Deren wurden während des letzten Jahrhunderts im norddeutschen Flachland — im Durchschnitt — jährlich 20 gezählt, 1—2 im November, 6—7 im Dezember, 10—11 im Januar, 5—6 im Februar und 1—2 im März, doch kommen oft erhebliche Abweichungen vor. So umfaßten die Winter 1840—41 und 1849—50 je 55 Eistage, der Winter 1844—45 sogar 63, der Winter 1865—66 nur zwei, der Winter 1897—98 — keinen einzigen. In der langen Zeit von 1848 bis 1907 gab es im Oktober nur einen Eistag: 31. Oktober 1875.

Gegenwärtig ist viel vom Eiswinter an unserer östlichen Nordseeküste die Rede, der die Schifffahrt nach den dortigen Häfen und den ihr vorgelagerten Inseln lahm legte. Im Nordseegebiet ist dergleichen selten. Daß man von der ostfriesischen Küste nach den ihr vorgelagerten Inseln übers Eis spazieren konnte, ist mehrfach bezeugt, selten jedoch bis Borkum.

Deister bedeckt sich die Ostsee mit Eis, doch nur einmal seit 800 Jahren bildete sie ein zusammenhängendes Eismeer. Das geschah im Jahr 1459. Damals ging über ihren frost-erstarren Rücken der Verkehr die treuz und quer: von Stockholm nach Neval, von Bledingen in Schweden nach Nemel und ebenfalls von Südschweden nach Vindland, um nur die seltensten derartigen Verbindungen zu nennen.

Mehrfach wurden Schlittenfahrten über das Rattogat gemacht, so im Jahr 1048 von Dänemark nach Schweden, im Jahr 1293 sogar von Jütland bis Christiania, noch öfter über den Dorefund. Ueber den konnte man im Jahr 1870 von Kopenhagen nach Malmö zu Fuß gehen und von Helfland nach Helsingör mit Pferd und Wagen fahren. Im Jahr 1825 ritt und fuhr man übers Eis von Lübeck nach Dänemark und Danzig, im Jahr 1838 wieder von Lübeck nach Kopenhagen, aber auch nach Königsberg und Nemel. Besonders arg aber muß der Winter 1739—40 gewesen sein, denn da war der Sund — und übrigens auch die Zuidersee — vom 24. Oktober bis zum 13. Juni zugefroren! Was uns zeitlich näher liegt: im Winter 1925—26 blieben in der östlichen Ostsee diese Schiffe im Eise stecken. Mit Mühe und Not machte sie die „Hessen“ wieder frei. Das ist wohl noch allgemein im Gedächtnis.

Nach mehr oder zwei geschichtlich bedeutungsvolle Fahrten über das Ostsee-Eis. Im Jahr 1857 führte Königsberg Karl X.

von Schweden am 26. Februar sein Heer mit schwedem Geschütz über die zugefrorenen Bette nach Dänemark und scherte dadurch seinem Reich seine natürlichen Grenzen im Frieden von Roskilde. Im Jahr 1675 verfolgte der Große Kurfürst die Schweden in Schlitten über das Hoff bis nach Vindland.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Sven Hedin in Peking. Nach mehrmonatiger Forschungsarbeit in Zentralasien ist Sven Hedin in Peking (Peking) eingetroffen. Er hat in dem von ihm durchforschten Gebiet fünf meteorologische Stationen errichtet und u. a. eine neue Dinosaurenart (vorgezeichnete Schen) entdeckt.

Der Selbstmord der Gräfin Fünffürchen. Zu dem Selbstmordverfuch der 29jährigen Baronin Hohenberg, geschiedenen Gräfin Fünffürchen, teilt der „Vorwärts“ mit, daß die Baronin in einer Pension in Berlin in Schulden geraten sei, da sie in den internationalen Casinos hoch zu spielen pflegte. Vor drei Tagen sei sie fast ohne Mittel nach Berlin gekommen. Sie habe in Berlin vergeblich an mehreren Stellen Geld aufzutreiben versucht. Ihr Zustand (Vergiftung) sei hoffnungslos.

Unterschlagung. Bei einer unerwarteten Rassenprüfung bei der der Harpener Bergwerksgesellschaft AG. gehörenden Zeche Breußen 2 in Lünen (Westf.) wurde ein Fehlbetrag von 50 000 Mark festgestellt. Der Rechnungsführer der Zeche wurde verhaftet. Es sollen noch andere Personen an der Verfehlung beteiligt sein.

Der Pianist Heinrich Busch †. Der in ganz Deutschland bekannte, erst 28 Jahre alte Pianist und Komponist Heinrich Busch, der jüngste Sproß der bekannten Musikfamilie Busch aus Bochum, ist unerwartet schnell gestorben. Er hatte am 8. Januar an der Aufführung eines Märchens und des Abendschauspiels im Stadttheater in Duisburg mitgewirkt. Auf dem Weg zum Bahnhof besiel ihn ein Unwohlsein und er wurde in die Wohnung eines Arztes verbracht. Der Arzt gab ihm eine Morphiumeinspritzung, worauf Busch in einem Bett in der Wohnung des Arztes einschlief. Nach einiger Zeit fand man ihn tot auf. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt. Der Verstorbene war ein Sohn des berühmten Geigenbauers. Der älteste Bruder, Fritz Busch, ist Generalmusikdirektor in Dresden (früher in Stuttgart), der zweite Bruder ist der bekannte Geigenvirtuose und Komponist Adolf Busch in Wien.

Försters Austritt aus der „Menschheit“. Der zurzeit in Paris lebende, durch seine Bühnereien gegen sein früheres deutsches Vaterland berühmt gewordene Prof. Fr. Wilh. Förster hat die Mitarbeit an der pazifistischen Zeitschrift „Menschheit“ abgelehnt, weil die Schrift einen gegen die katholische Kirche gerichteten Artikel veröffentlicht habe.

ep. Weltjugendtag 1931. Auf der letzten Genfer Tagung des Hauptauschusses des Weltbunds der Christlichen Vereiner Junger Männer wurde beschlossen, die nächste Tagung in Amerika abzuhalten. Es soll der Versuch gemacht werden, die europäische Jugend in möglichst enge Verbindung mit der Jugend Amerikas, wo die christliche Jugendbewegung sehr entwickelt ist, zu bringen.

18 000 Studenten in Berlin. In Berlin belief sich im Wintersemester 1927/28 die Zahl der Hochschulstudierenden auf 17 966. Davon entfielen auf die Friedrich-Wilhelm-Universität 10 907 (München hat 7600, Köln 5000, Leipzig 4990 Universitätsstudenten), auf die Technische Hochschule 4717, die Landwirtschaftliche Hochschule 533, die Tierärztliche Hochschule 241, die Handelshochschule 1568. Weibliche Studierende wurden 2015 gezählt.

Die weiblichen Jünglinge Schwedens. Die Studentinnen von Upsala, Lund und Stockholm haben zum schwedischen Kultusminister eine Abordnung geschickt mit einer Bittschrift, worin die Forderung erhoben wird, daß weibliche Studenten dieselben Anrechte auf Stipendien haben wie ihre männlichen Kollegen. Sie berufen sich darauf, daß Frauen zu den schwedischen Universitäten seit vielen Jahrzehnten zugelassen seien, es müßten daher Worte, wie „Studenten“, „junge Leute“ oder „Jünglinge“, wie solche in Stipendienbescheiden enthalten sind, sich auch gleichberechtigt auf weibliche Studierende beziehen. Der Kultusminister, Prof. Lindskog, und der Minister des Außenwesens, Prof. Trøger, der im vorigen Jahr zum Universitätskanzler ernannt wurde, haben versprochen, die von 744 Unterzeichneten weiblicher Studierender bedeckte Bittschrift in wohlwollender Erwägung zu ziehen.

Der Cadolzheimer Bilderdiebstahl. In dem Prozeß gegen den Berliner Kunsthändler Lippmann und Gen. wegen des Diebstahls der Altarbilder aus dem Schloß Cadolzburg vor dem Gericht in Fürth erklärte der Sachverständige Dr. Nagel, die gestohlenen Bilder seien sicher Früharbeiten von Albrecht Dürer. Der Wert der Bilder wurde von verschiedenen Sachverständigen auf etwa 10 000 Mark beziffert. Lippmann spielt in der Verhandlung den kranken Mann, ein ärztlicher Sachverständiger stellte aber fest, daß Lippmann körperlich und geistig vollkommen gesund sei.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Lippmann 1 Jahr 6 Monate, gegen Kunsthändler Meyer und Schmidt je 2 Jahre Gefängnis, den Einbrecher Graste 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, Cahn 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, den Kraftwagenführer Breitfeld 1 Jahr 2 Monate und die Zimmervermieterin Schwarz wegen Fehlfahrt 3 Monate Gefängnis.

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Posträuber. Der Gärtner Karl Spieß aus Döbzig betreibt seit 1920 gewerbsmäßig die Verabreichung von Postwagen und hat dadurch großen Schaden verursacht. Endlich hat man ihn aber doch erwischt. Das Gericht in Frankfurt a. M. verurteilte den gefährlichen Menschen unter Einrechnung einer vom Gericht in Halle verkängten Strafe zu insgesamt 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Strenge Kälte im Allgäu. Im ganzen Allgäu herrscht strenge Kälte. Am 11. Januar wurden aus Füssen 22, aus Oberstdorf 24 Grad Celsius unter Null gemeldet.

Fußverkehr über die Elbe. Bei Jollenpieler (bei Hamburg) hat sich ein reger Verkehr über die eingefrorene Elbe entwickelt. Zahlreiche Fußgänger überqueren den Fluß zwischen Bierlanden und dem Hannoverischen. Der Weg ist infolge der ineinandergeschobenen Eisschollen zwar nicht sehr bequem, da die Elbe jedoch selten zufriert, wird die Möglichkeit einer Fußwanderung über den Fluß lebhaft benutzt.

Dampferzusammenstoß. Der deutsche Dampfer „Dione“ ist im Kanal mit dem schwedischen Dampfer „Damed“ zu-

Begnädigt. In Lansing (St. Michigan) war kürzlich eine Frau, Mutter von 10 Kindern, wegen Schmuggelverkaufs von Alkohol zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, nachdem sie bereits dreimal wegen derselben Verfehlung übertrug bestraft worden war. Der Gouverneur des Staats hat die Frau nun begnadigt.

Handel und Verkehr

Berliner Dollarkurs. 11. Jan. 4204 G., 4212 B. 6 v. H. D. Reichsanleihe 1927 87. Dt. Abl.-Ant. 53.50. Dt. Abl.-Ant. ohne Ausl. 15.

Berliner Geldmarkt. 11. Jan. Tagesgeld 4—6 v. H. Monatsgeld 7—8,5 v. H. Warenwechsel 6,25 v. H.

Privatdiskont. 5,875 v. H. kurz und lang.

Reichsbankdiskont. 6,5. Lombard 7,5 v. H.

Diskont der Diskontbank 6 v. H.

Die Herabsetzung des Diskontfußes der Reichsbank auf 6,5 v. H. wird damit begründet, daß die Entwicklung der wirtschaftlichen Konjunktur zu einem nicht unerheblichen Rückgang der gesamten Kapitalanlage der Reichsbank geführt habe. Die trotzdem zu beobachtende Zunahme des Rotenumschlages sei im wesentlichen eine Folge der beträchtlichen Vermehrung des Gold- und Devisenbestandes, die wiederum auf weiler erhöhte kurz- und langfristige Auslandsverpflichtung zurückzuführen sei. Gleichwohl lehre das Reichsbankdirektorium die Voraussetzungen für eine Diskontsenkung als gegeben an. Dabei werde angenommen, daß von der Diskontermäßigung ein ungünstiger Einfluß auf das allgemeine Preisniveau nicht ausgeht werde, da weniger mit einer Vermehrung des Rotenumschlages als mit ziffernmäßigen Verchiebungen der Rotendeckungsstände zu rechnen sei. Es würde aber eine Verknüpfung der überaus gespannten Verhältnisse des Geldmarktes bedeuten, wenn angenommen werden sollte, daß mit einer Senkung des Reichsbankdiskontfußes nun der Weg für eine erneute stärkere Inanspruchnahme des Kapitalmarktes geöffnet würde.

Nach dem Reichsbankausweis vom 7. Januar ist die Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Effekten um 699,1 auf 2247,7 Mill. Mark zurückgegangen. Von Reichsbanknoten hat sich der Umlauf in der ersten Januarwoche um 445,9 auf 4484,2 Mill., derjenige von Rentenscheinen um 34,8 auf 495,1 Mill. verringert. 7,1 Mill. Rentenscheine wurden getilgt. Bestand der Reichsbank an Rentenscheinen 35,1 Mill. Die fremden Wechsel lagen mit 610,3 Mill. Mark eine Abnahme um 194,8 Mill. Mark. Die Goldbestände sind mit 2729,3 Mill. Mark, die Bestände an bedeckungsfähigen Devisen mit 157,4 Mill. Mark ausgewiesen. Die Deckung der Noten durch Gold allein besserte sich von 55,4 v. H. in der Vormoche auf 60,9 v. H., dieselbe durch Gold und bedeckungsfähige Devisen von 58,5 auf 64,4 v. H.

Herabsetzung der Klassenlotteriprämie. Der Hauptauschuss des preussischen Landtags hat einen Antrag angenommen, die Höchstprämie der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in der 5. Klasse von 500 000 auf 200 000 M. herabzusetzen. Die Absicht, dieziehung durch eine Maschine vorzunehmen, für die bereits eine Konstruktion vorhanden ist, wird vorerst noch nicht zur Ausführung kommen, da Zweifel aufgetaucht sind, ob durch die Maschine alle Fehlerquellen vermieden werden können. Zunächst wird also die Handziehung in Übung bleiben.

Goldwährung in der Tschechoslowakei. Das „Prager Tagblatt“ meldet, in der nächsten Zeit sei mit der Einführung der Goldwährung in der Tschechei zu rechnen.

Wiedereinführung der Pennypost in England? Nach dem Krieg wurde in England zur Deckung der durch den Krieg entstandenen Fehlbeträge im Staatshaushalt das Briefporto für Inlandpost (seit 1840 ein Penny gleich 8,5 Pfg.) auf 1½ Pence (12½ Pfg.) erhöht. Seit einiger Zeit verlangt man in England die Rückkehr zum alten Tarif. Die Portoerhöhung sei heute nicht mehr nötig, wo die Post einen jährlichen Ueberschuß von 160 Millionen Mark habe, das englische Volk empfinde den erhöhten Tarif als eine schwere Besteuerung. Auch Kanada und Neuseeland hatten den Pennyarif wieder eingeführt, und zwar für den Briefverkehr im ganzen britischen Reich. Man glaubt, daß die Regierung den Pennyarif wieder einführen wird, aber erst vor den Wahlen.

Umgestaltung der Großschiffe der Hapag. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit: Die technische Entwicklung im Turbinenantrieb ermöglicht es nunmehr, den Großschiffen eine höhere Geschwindigkeit zu geben, ohne daß deren ruhige Fahrt, ihre hervorragenden See-Eigenschaften beeinträchtigt oder die Betriebskosten wesentlich erhöht werden. Die Hamburg-Amerika-Linie hat daher beschlossen, ihre Schiffe Albatros, Wollin, Deutschland, Hamburg und Neupost durch Einbau neuer Antriebsmaschinen (Turbinen, Kessel, Wellen, Schrauben) auf Ozeangeschwindigkeit zu bringen, die sicherstellt, daß die Geschwindigkeit diesen Schiffen von den Kanalfähren nach Westport und zurück in je 7 Tagen zurückgelegt werden kann. Die Veränderung wird bis zum Beginn der Frühjahrsreise 1930 durchgeführt sein. Die aus den genannten Großschiffen herauszunehmenden acht Turbinen sollen nach entsprechender Modernisierung für die gleiche Zahl von Keile- und Frachtdampfern des 10 000-Tonnen-Typs mit 15 Seemellen Geschwindigkeit Verwendung finden; diese Dampfer sind für die Fahrt in anderen Diensten bestimmt. Zwei Schiffe sind gleichzeitig mit dem Umbau der Großschiffe bei der Werft von Blohm u. Bohn neu in Auftrag gegeben worden. Die Kosten dieses Bauprogramms werden bereitstehenden Mitteln der zur Verfügung gestellten Kredite entnommen werden, bis die Klärung der Eigentumserschließungsfrage Gelegenheit zur endgültigen Gestaltung des Schiffsprogramms gibt.

Der Zusammenbruch der Landwirtschaf. Vor dem Amtsgericht in Bittow in Pommern ist das landwirtschaftliche Rebbis, Kreis Rummelsburg (10 000 Hektar mit Wald), das seit sechs Generationen im Besitz der Familie Post war, zwangsweise versteigert worden. Die Siedlungsgesellschaft m. b. H. in Rummelsburg machte das Höchstgebot mit 452 000 Mark. 400 000 Mark Hypotheken, die auf dem Gut ruhen, sind alatt ausgefallen. Für den Wehrbeitrag war das Gut mit 600 000 Mark eingelegt. Die gleiche Gesellschaft hat im Zwangswege auch das Rittergut Darselow bei Stöps um 264 200 Mark ersteigert, was nicht einmal die Hälfte des früheren Werts ist.

Zinbleichpreiserhöhung. Ab 8. D. M. hat der Zinbleichpreiserhöhung in Anlehnung an die Entwicklung des Rohzinkpreises für sämtliche acht Kartellgebiete keinen Grundpreis für Zinbleich wieder um 1 RM. je 100 Kg. erhöht, nachdem er ihn am 4. Jan. um 1,50 RM. ermäßigt hatte.

Konkurs. Emil Scharfsmidt, Inh. einer Tabakwaren-großhandlung, Stuttgart.

Sulkaarter Börse. 11. Jan. Trotz der heute bekannt gewordenen Diskontermäßigung um 0,5 v. H. war die Tendenz bei der heutigen Börse infolge Geschäftstillheit eher etwas schwächer. Die Hoffnung auf Belebung des Geschäfts hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Der weitere Verlauf war ohne wesentliche Kursveränderungen bis zum Schluß ruhig. Rentenwerte wenig verändert. Wirt. Preisenbank, Filiale der Deutschen Bank.

Frankfurter Getreidebörse. 11. Jan. Weizen 23,25—23,50, Roggen 23, Sommergerste 24, Hafer inkl. 23—23,25, Weizen Mehl 22,75—24, Weizenmehl feinst Speis. 0 83, Weizenmehl 33—33,50, Roggenmehl 29,50—30,25, Weizenkleie 13,65—13,75, Roggenkleie 14,25—14,50. Haltung: fest.

Magdeburger Zuckerpreise vom 11. Jan. Innerhalb 10 Tagen — Jan. 25,40.

Bremen. 11. Jan. Baumw. Mittl. Antl. Stand. loco 21,34.